

Oh Mann!

Die Klingel funktioniert nicht, die Haustür steht offen. Im Flur liegen ein Weidezaungerät, Ersatzteile, Werkzeuge, Zeitungen, Post, Arbeitskleidung und einiges mehr. Der Nachbar sagt: „Sie müssen schon laut schreien, sonst hört er nicht!“ Ich mag nicht schreien. Mit erhobener Stimme rufe ich mehrfach den Namen - vergeblich. Vorbei an kaputten Maschinen gehe ich in Richtung Nebengebäude, wo mich drei mittelgroße Hunde pflichtbewusst verbellen und mir den Mut zur weiteren Erkundigung nehmen. Oh Mann! Wir hatten doch einen Termin vereinbart! Und nun stehe ich hier wie bestellt und nicht abgeholt. Auch die drei Hunde verlieren kurzfristig das Interesse an mir und ich versuche, bevor sie diese Haltung ändern, den Abstand zwischen mir und ihnen zu vergrößern.

Abstand vergrößern. Dafür scheint es hier ein natürliches Gefälle zu geben. Für mich: Die Begegnung mit den Hunden ist glimpflich verlaufen, doch die treuen Tiere vermitteln mir unzweideutig eine Botschaft Ihres Herrn und Halters: „Du hast hier nichts verloren! Mach dass Du fortkommst!“. Es scheint mir geboten, dem nachzukommen. Für den Landwirt: Aus sicherer Distanz, frage ich mich wie ein Mann dazu kommt, sich in dieser Abgeschlossenheit einzurichten. Um mit „Das ist sein freier Wunsch und Wille!“ bei der Hand zu sein, braucht es wenig. Getrauen wir uns eine Schicht tiefer zu graben? Getrauen wir uns zu fragen: Wieviel Eigensinn, Stolz und ehrenwerte Vorsätze einerseits und wieviel Enttäuschung, Wut und Beharrlichkeit andererseits, braucht es für diesem Rückzug? Mir fällt ein, wie dicht ich selber in meinen Krisen mitunter vor ähnlichen Rückzügen stand. Es gibt viele Einflüsse, Verpflichtungen und Notwendigkeiten. Freien Willen kann ich jedoch nicht erkennen. Und mir kommt Simon Petrus in den Sinn, wie er, von Jesu angesprochen, spontan sein bürgerliches Leben ablegt, um seinem Rabbi zu folgen. Oh Mann! Wieviel Lebensernst und Lebensnot liegt mitunter in Deinen Handlungen!

Abstand verkleinern. Wir sollten dem natürlichen Gefälle von Ab- und Ausgrenzungen nicht ständig folgen. Zumindest in der zweiten Lebenshälfte gilt: Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom! Gegen den Strom zu schwimmen bedeutet, darauf zu beharren, dass Menschen andere Menschen brauchen, denn hinter dem angeblich freien Willen ist noch viel zu entdecken und zu verstehen. Doch immer wieder gibt es äußere Anlässe, andere Menschen für entbehrlich zu halten: Haben wir persönlich Erfolg und leben wir im Glück, so schließen sich Übermut und Verlustangst zusammen in der Meinung, dass wir gut auf andere verzichten können. Haben wir persönlich Misserfolg oder leben im Unglück, so mahnen verletzter Stolz und Angst vor Hämie gemeinsam, wir sollten anderen wohl besser aus dem Weg gehen. So verläuft manchmal ein Lebensweg, als wäre sein Verlauf von einer Ratsche oder Umschaltknarre bestimmt: Vieles geht hin und her, der entscheidende Verlauf geht jedoch immer nur in eine Richtung! Spätestens wenn wir diesen Befund wahrnehmen, ist es dringlich an der Zeit gegen den Strom zu schwimmen. Dann ist es notwendig, sich neu zu öffnen und auf andere Menschen und fremde Menschen zuzugehen um den Abstand zu verkleinern.